

## Werkstatt kritische Bildungstheorie 2019

*Helmut Strack*

### „Bildung als Frage nach dem Verbleib des Menschen“<sup>1</sup> – Theodor W. Adorno und Georg Picht als Philosophen der Krise: einige Anmerkungen

In meinem letztjährigen Vortrag „*Sich selbst und die Welt verstehen*“ – *Georg Picht als Begründungstheoretiker der Erwachsenenbildung in Deutschland. 1960 – 1972* hatte ich zwei Anfragen formuliert. Die erste Frage betraf den Hiatus zwischen Pichts kritischen Analysen und seinen praktischen Forderungen an bildungspolitisches Handeln. Meine zweite Anmerkung betraf im Kern die Frage nach der Aktualität einer kritischen Bildungstheorie<sup>2</sup>. Beide Fragen legen es nahe, den Blick auf mögliche Bezüge zwischen der Philosophie Georg Pichts und Theodor W. Adornos zu werfen.

Pichts langjährige und der Familie Picht verbundene Mitarbeiterin, die Historikerin Constanze Eisenbart, die auch die Vorlesungen Pichts posthum herausgegeben hat, erzählte mir, dass es zahlreiche Kontakte zwischen Picht und Adorno gab. Man traf sich bei Urlauben im Engadin oder bei musikalischen Anlässen in Frankfurt. Der Plan, zusammen mit Pierre Boulez ein Institut für Neue Musik zu gründen, führte schließlich – allerdings nicht in Deutschland, sondern später in Paris – zur Gründung des *Institut de Recherche et Coordination Acoustique / Musique (IRCAM)* im Centre Pompidou. Wie intensiv gerade im Bereich der Musiktheorie der Gesprächskontakt zwischen Adorno und Picht gewesen sein muss, zeigt eine Fußnote in einem Aufsatz von Picht aus dem Jahr 1966 unter dem Titel „Grundlinien einer Philosophie der Musik“, in welcher zu lesen ist: „Theodor W. Adorno und Pierre Boulez schulde ich Dank dafür, dass ich das Manuskript dieses Aufsatzes eingehend mit ihnen durchsprechen konnte.“<sup>3</sup> Zudem liegen im Adorno-Archiv bzw. Archiv der Akademie der Künste in Berlin 30 Briefe von Picht an Adorno und ein Vortrag von Picht mit zustimmenden Anmerkungen von Adorno sowie im Bundesarchiv Koblenz 4 Briefe von Adorno an Picht; eine Einsicht in diesen Briefwechsel musste ich mir aus Ressourcengründen leider versagen.

Ich beziehe mich deshalb im Folgenden auf das, was aus den veröffentlichten Schriften und Vorträgen von Picht und Adorno zu erheben ist – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit und letzte Gewissheit. Diese Einschränkung muss schon deshalb gelten, weil es zwar etliche ausdrückliche Bezüge Pichts auf Adorno gibt, aber m.W. keinen einzigen Adornos auf Picht. Ich verzichte aus den genannten Gründen auf einen systematisch-stringenten Gedankengang und habe mich stattdessen für fünf Zugänge entschieden, die auch jeweils für sich stehen könnten.

Ich muss aber zunächst noch eine Vorbemerkung machen: Je mehr ich mich mit dem Thema befasst habe, schob sich eine andere Thematik drängend in den Vordergrund und zwar nicht als Sub-Thema, sondern als primordiale Thematik; ich meine die drohende Klimakatastrophe und generell die ökologische Krise, in die wir uns hinein manövriert haben – ebenso zielstrebig wie unbelehrbar. Für mich ergibt sich daraus ein Bildungsproblem par excellence. Sowohl Adorno wie Picht können mit ihren Analysen und Einsichten als Propheten dessen gelten, was wir heute erleben. Damit aber hat sich für mich die gegebene Thematik dramatisch verschoben. Dies nur als erster Hinweis auf das Folgende.

Zunächst (1) werde ich etwas zur Frage nach der Möglichkeit eines nicht-metaphysischen Denkens sagen – eine Frage, die für Adorno wie für Picht gleichermaßen von Bedeutung und grundlegend für ihren Denkhorizont war. Sodann (2) werde ich mich dem Nachruf von Picht auf Adorno widmen, um (3) anhand der Klimakrise dem Thema Krisenphilosophie nachgehen. Daran schließt sich die Frage an, ob so etwas wie Hoffnung möglich sei (4). Und (5) werde ich nach der Funktion einer kritischen Bildungstheorie fragen; aus diesem Grund habe ich auch als Überschrift für meinen Versuch eine Bemerkung Heinz-Joachim Heydorns aus seiner Schrift „Über den Widerspruch zwischen Bildung und Herrschaft“ gewählt, die – dies sei vorweg

gesagt – für mich einen unverzichtbaren Anspruch für jede Bildungstheorie darstellt, die der Prädikation „kritisch“ genügen soll. Auch ist mit diesem Zitat ein Rahmen gegeben, in dem sich Adornos und Pichts Denken gleichermaßen bewegen.

### **Erster Zugang: Ein Spaziergang mit Adorno und Picht, bei dem sie Nietzsche begegnen**

Als Einstieg in das Thema möchte ich mit Ihnen, angeregt durch den Hinweis von Constanze Eisenbart, eine kleine gedankliche Exkursion ins Engadin unternehmen und mich hinein phantasieren in einen gemeinsamen Spaziergang der Familien Picht und Adorno. In einem Brief an Gershom Scholem vom 1. Juli 1953 vermerkte Adorno einmal, er habe „ein abergläubisches Vertrauen in die Engadiner Luft“<sup>4</sup>. Während Gretel und Theodor W. Adorno großbürgerlich im „Waldhaus“ residierten, dem Hotel der „Reichen und Schönen“ am Silser See, genügte der Familie Picht eine bescheidenere Unterkunft. Aber ich vermute einmal, ohne es belegen zu können, dass sie es nicht versäumten, dem Nietzsche-Haus in Sils Maria einen Besuch abzustatten und sich bei dieser Gelegenheit über die Bedeutung Nietzsches für das Denken der Jetztzeit auszutauschen. Ich stelle mir vor, dass sie über jene Fabel Nietzsches gesprochen haben, mit der dieser in „Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinn“ (1873) das Ende der abendländischen Metaphysik beschrieb:

„In irgendeinem abgelegenen Winkel des in zahllosen Sonnensystemen flimmernd ausgegossenen Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Tiere das Denken erfanden. Es war die hochmütigste und verlogenste Minute der ‚Weltgeschichte‘: aber doch nur eine Minute. Nach wenigen Atemzügen der Natur erstarrte das Gestirn, und die klugen Tiere mussten sterben. - So könnte jemand eine Fabel erfinden und würde doch nicht genügend illustriert haben, wie kläglich, wie schattenhaft und flüchtig, wie zwecklos und beliebig sich der menschliche Intellekt innerhalb der Natur ausnimmt. Es gab Ewigkeiten, in denen er nicht war; wenn es wieder mit ihm vorbei ist, wird sich nichts begeben haben.“<sup>5</sup>

Ich habe diesen Nietzsche-Text deshalb so ausführlich zitiert, weil Nietzsche hier das Ende metaphysischen Denkens beschreibt und damit das cartesianisch inspirierte subjekt-orientierte Identitätsdenken, jenes aufgeblasene „ego cogito“, unhintergebar dementiert. Wie und ob Vernunftdenken in einem nach-metaphysischen Zeitalter möglich und sinnvoll sei, war eines der Hauptthemen der Philosophie Pichts und Adornos und verband ihr Denken – dies nebenbei bemerkt – mit dem Martin Heideggers, auch wenn sie zu unterschiedlichen Ergebnissen kamen. Ich halte dies deshalb für bedeutsam, weil die Klärung der damit anstehenden Fragen die Voraussetzung für eine kritische Theorie und für einen dieser entsprechenden Bildungsbegriff darstellt.

Michael Theunissen hat anhand der in den beiden Bänden von *Hier und jetzt. Philosophieren nach Auschwitz und Hiroshima* versammelten Aufsätze Georg Pichts dessen Versuch, nach-metaphysisch metaphysisch zu denken mitsamt den darin vermuteten Widersprüchen, aber auch mit der offensichtlichen Nähe zu Adorno herausgearbeitet<sup>6</sup>. Das Anliegen der Entmächtigung des Subjekts trete in Widerspruch zum Produktionsbegriffs Pichts, der von der Annahme ausgehe, die Menschheit könne als Gesamtsubjekt agieren, um die Zukunfts-aufgaben, die – wie von Picht benannt - der Menschheit gestellt seien, zu lösen: „Seine gesellschaftliche und politische Utopie ist selber die einer totalen Technisierung.“<sup>7</sup> Mit seiner Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis – dies der zweite Widerspruch aus Sicht Theunissens - stelle er auch die Theorie in Frage, die, um Philosophie als unparteiisch zu etablieren, rein als von Praxis unterschiedene sei<sup>8</sup>. Das schlage sich dann auch in den Konkretionen seines Denkens nieder, als da sind: das Vertrauen auf eine totale Technisierung der Erde, ein unumschränktes Wirtschaftswachstum und die „geheime Ausrichtung am Ideal reiner Theorie“: „Es verschleiert die Realität einer Philosophie, die von dem Negativen, gegen das sie sich wendet, immer auch selber affiziert ist.“<sup>9</sup> Die perspektivische Verzerrung von Wahrnehmung, von der Picht, angeleitet durch Nietzsche, ausgehe und die er, da von einem unüberwindbaren Perspektivismus der Lebenswelt überzeugt, aller Wissenschaft unterstelle,

ausgenommen der Philosophie, führe zu einem Objektivismus der Philosophie, der nur Unwahrheit sein könne, daraus folge „die gleiche Täuschung, der sie anheimfällt, wenn sie sich, wie eh und je Metaphysik, ohne weiteres zutraut, des Ganzen mächtig zu werden.“<sup>10</sup>

Wie auch immer man die Sachlage bewerten wird – ich schließe mich der Analyse Theunissens nicht an<sup>11</sup> –, so wird doch wie in einem Brennglas in der kritischen Betrachtung Theunissens sowohl die Nähe Pichts als auch der Unterschied zu Adorno deutlich. Außerdem erfahren wir etwas über den im letzten Jahr hier diskutierten Hiatus zwischen Pichts Analysen und der von ihm anvisierten Bildungspraxis: davon ausgehend – so mein Votum – dass es sich in Pichts theoretischem Denken nicht um Widersprüchliches handelt, sondern um eine konstruktive Spannung, die sein Denken prägt, scheint es sich mir so zu verhalten, dass der Umschlag von Theorie in Praxis, so wie Picht ihn bildungspolitisch vollzieht, aus Spannungsverhältnissen notwendiger Weise Widersprüchlichkeiten erzeugt, die sich nicht auflösen lassen, sondern als eine Art Selbstmissverständnis erscheinen müssen.

Aber zurück zum Verhältnis Picht-Adorno. Der Geist Adornos wehe durch das ganze Buch – so Theunissen. Dieser sei zu spüren „in der kritischen Analyse der Herrschaft über Natur, in den Ausführungen über den Herrschaftscharakter des Begriffs und in der Deutung der Identität als ‚Signatur des Bösen‘ ebenso im Rekurs auf Erfahrungsgehalt und Konstellation.“<sup>12</sup> Das Denken Pichts weist eine deutliche Nähe zu Adornos Kritik am idealistischen Systemdenken auf, wie dieser sie in der *Negativen Dialektik* äußert: das System sei ein „Gesetztes, das als Ansichsein auftritt. Seinen Ursprung musste es in das von seinem Inhalt abgespaltene Denken verlegen; nicht anders konnte es seine Herrschaft übers Material ausüben. Das philosophische System war von Anbeginn antinomisch.“<sup>13</sup> Was Picht mit Adorno verbindet, lässt sich kaum besser bezeichnen als ein Denken, das „solidarisch [ist] mit Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes.“<sup>14</sup> Dazu passt eine Bemerkung Adornos in einem Brief an Gershom Scholem nach dessen Lektüre der *Negativen Dialektik*: „Die Intention einer Rettung der Metaphysik ist tatsächlich in der ‚Negativen Dialektik‘ die zentrale.“<sup>15</sup>

Aber auch die Differenz zu Adorno tritt klar hervor. Theunissen führt die „Anhänglichkeit an Heidegger“ als Grund an, „dass Picht sich nicht auch das an Adorno anzueignen vermochte, was ihn an der von seinem Lehrer ererbten Überschätzung der Philosophie gehindert hätte: die Einsicht in deren Affiziertheit vom Negativen.“<sup>16</sup>

Für Adorno war das Negative eine eigenständige Größe und damit etwas anderes als die Feststellung bloßer Antinomien oder einer bloßen Depravation der Vernunft. Wie Vernunft sich gegenüber den Pathologien der Vernunft, sprich: Un-Vernunft, eben jenem Negativen, durchsetzen könnte, war eine der Leitfragen seines Denkens, besonders entfaltet in der *Negativen Dialektik*. Jede Form von Affirmation des Gegebenen als des vermeintlich Positiven von Vernunft war für Adorno grundsätzlich versperrt: „Dass die Negation der Negation die Positivität sei, kann nur verfechten, wer Positivität, als Allbegrifflichkeit, schon im Ausgang präsupponiert.“<sup>17</sup>

## **Zweiter Zugang: „Atonale Philosophie“ - ein Nachruf als Hinführung zur Wissenschaftskritik**

1969 veröffentlichte Picht in der Zeitschrift Merkur<sup>18</sup> unter dem Titel „Atonale Philosophie“ einen Nachruf auf Theodor W. Adorno, den er später in seine Aufsatzsammlung *Hier und jetzt. Philosophieren nach Auschwitz und Hiroshima* aufnahm<sup>19</sup>. Adorno habe

„den Bann durchbrochen, der in einer zur Reproduktion ihrer eigenen Unwahrheit verdamnten Gesellschaft die Freiheit des Geistes gefesselt hält. ... Durch das Entsetzen vor dem Trug der Affirmation legitimiert sich hier Philosophie zu einer Stufe jener höheren Kritik, in der nach seiner Interpretation die Geschichte des europäischen Denkens ihre Wahrheit hat.“

Der Weg des Geistes sei das Missverständnis. Dass zum ersten Mal in der Geschichte der Satz „der Geist steht links“ eine politische Bedeutung gewonnen habe, sei ohne die Wirkung von Adorno nicht zu erklären<sup>20</sup>. Bezogen auf Adornos *Negative Dialektik* stellt Picht fest:

„Der primäre Gehalt seiner Erkenntnis tritt überall dort zutage, wo sich zeigt, dass diese neue Gestalt des kritischen Denkens sich wissenschafts-immanent nicht durchführen lässt, sondern das gesamte Gerüst und die darin eingebauten Prämissen der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts in Frage zu stellen, ja zu demontieren versucht.“

Unter anderem geschehe das durch den Nachweis, „dass diese Wissenschaft, ohne es sich einzugestehen, allein schon durch ihre ‚reine‘ Struktur die etablierten gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse und ihre Herrschaftsformen reproduziert.“<sup>21</sup> Adornos dialektisches Denken suche schon im Begriff den Widerspruch auf, der ihn als Begriff negiere und aus den Angeln hebe. Daraus folgt für Picht:

„Wenn man behaupten wollte, Adornos Philosophie sei ‚richtig‘, so hätte man diese Philosophie bereits dementiert.“ Und weiter: „Negativität ... ist der Weg, auf dem sein Denken sich Schritt für Schritt der Gewalt widersetzt, welche die herrschende Wissenschaft und Philosophie der Wahrheit allein schon durch die Form antut, in der sie diese ausspricht.“<sup>22</sup>

Damit aber verwandle sich auch die Form der Transzendentalphilosophie: das Subjekt der transzendentalen Reflexion sei das empirische, das im Verblendungszusammenhang der Gesellschaft befangene und aus ihm zu befreiende Subjekt. Die Befreiung zu möglicher Erfahrung führe durch die Emanzipation der Gesellschaft zur Freiheit des Geistes.<sup>23</sup> Seiner Wahrheit vergewissere sich Adornos Denken in der ästhetischen Erfahrung, insbesondere in der Musik. Daher sei die *Negative Dialektik* eine atonale Philosophie.

„In der Erkenntnis künstlerischer Form vermag sich das Denken seiner Wahrheit zu vergewissern, weil der Mensch in der Kunst, selbst wenn er lügen will, nicht lügen kann.“<sup>24</sup>

Um die Bedeutung dieses Nachrufs einordnen zu können, gilt es, den Kontext, in den er von Picht eingestellt wurde, zu beleuchten. Er ist in *Hier und Jetzt* in einem Kapitel mit der Überschrift *Philosophie gegen öffentliche Meinung* zu stehen gekommen. Dem Adorno-Nachruf gehen die *Erinnerungen an Martin Heidegger* voraus, 1977 zuerst veröffentlicht unter dem Titel *Die Macht des Denkens*, wiederveröffentlicht ebenfalls 1977 in der Zeitschrift *Merkur* mit dem Titel *Gewitterlandschaft*.<sup>25</sup> Durch diese Zuordnung rückt Picht Adorno in eine Nähe zu Heidegger, die jenem wohl nicht behagt hätte, spricht Adorno doch z. B. 1965 in einem Brief an Gershom Scholem von der „deutschen Heideggerei“<sup>26</sup> und schreibt:

„Gefreut hat mich, dass Benjamin bereits bei der Lektüre der Heideggerschen Habilitationsschrift diesen durchschaute, und zwar im Entscheidendsten: nämlich als faiseur. Bei diesem Mann ist alles, aber auch wirklich alles aus dem Machtwillen und einer hoch entwickelten intellektuellen Beherrschungstechnik zu erklären; es fehlt ihm gänzlich die Reinheit zur Sache.“<sup>27</sup>

Gleichwohl aber hat die Zuordnung, die Picht vornimmt, ihren Sinn darin, dass beide, Heidegger wie Adorno, sich einer jeder Behaglichkeit widerstrebenden Radikalität des Denkens unterzogen haben, die neben Distanz auch so etwas wie Nähe zulässt. Adornos Polemik gegen Heidegger im *Jargon der Eigentlichkeit* (1964) ist das Eine; Ähnlichkeiten ihrer philosophie- und zeitdiagnostischen Urteile das Andere.<sup>28</sup>

Pichts Erinnerungen an Heidegger in *Hier und Jetzt* sind durchweg sehr persönlicher Natur. Vor allem die Wissenschaftskritik Heideggers habe sein eigenes Denken geprägt: „Heideggers Kritik an jener

Wissenschaft, die nach 1945 restauriert wurde, hat für mich auch jetzt noch eine zwingende Evidenz.“<sup>29</sup>  
Hinzuzufügen ist: diese Evidenz geht unmittelbar über ins Politische; denn – so Picht:

„Vor dem Hintergrund von Heideggers Wissenschaftskritik erlebte ich Hitlers Machtübernahme spontan als Katastrophe einer Gestalt des europäischen Denkens, die ihre eigenen Grundlagen längst verraten hatte. Die moralische Kapitulation der deutschen Universität vor den neuen Machthabern erschien mir als die empirische Bestätigung seiner Erkenntnis.“<sup>30</sup>

Das Kapitel *Philosophie gegen öffentliche Meinung in Hier und Jetzt* beginnt mit einem Aufsatz über die Ironie des Sokrates<sup>31</sup>. In diesem Aufsatz scheint so etwas wie eine negative Dialektik durch, ohne ausführlich so benannt zu werden, wenn Picht der sokratischen Ironie attestiert, sie sei „die nötige und adäquate Form, die Wahrheit zum Vorschein zu bringen“<sup>32</sup> Sokrates spreche

„die Wahrheit, und die Hörer verstehen immer nur Trug. So ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Die Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts ist nicht klüger als jene Athener, die Sokrates hingerichtet haben. Die Tragik hat sich nicht aufgelöst; und deshalb ist zu allen Zeiten das Verhältnis der hellenistischen Wahrheit zu der sie umgebenden Welt ‚tragisch‘ geblieben.“<sup>33</sup>

Die Ironie des Sokrates manifestiere „die unüberbrückbare Distanz, in der sich die Erkenntnis der Wahrheit zu allen Zeiten und in jeder Gesellschaft dem öffentlichen Bewußtsein und seinen Vorurteilen gegenüber befindet. Diese Distanz gehört zur ‚condition humaine‘“<sup>34</sup>. Sie überführe uns der „Endlichkeit und Hinfälligkeit unseres angemessenen Wissens“<sup>35</sup>, und in „der Neuzeit ist die Wissenschaft sogar zur Modellform einer geistigen Blindheit geworden, die sich zu wissen einbildet, was sie nicht weiß.“<sup>36</sup>

So wie der Adorno-Nachruf der Angelpunkt des gesamten Kapitels ist, so stellt der Aufsatz *Enzyklopädie und Bildung* von 1971 so etwas wie den Zielpunkt dar. Wenn Philosophie resp. Wahrheit gegen die so genannte öffentliche Meinung durchgesetzt werden muss, Wahrheit damit zum Kriterium eines über seine eigenen Grenzen aufgeklärten und insofern kritischen Wissens wird, treten die Ambivalenzen im Bildungsbegriff hervor und die daraus resultierenden Möglichkeiten seines affirmativen Verfalls. Picht verdeutlicht dies am Bildungsbegriff der Sophisten.

„Sie haben den Gedanken in die Welt gesetzt, man müsse gebildet sein, um frei sein zu können. Aber schon bei seinem Auftreten verbindet er sich mit dem umgekehrten Gedanken: allein, wer frei ist, sei der Bildung würdig. So wird Bildung gerade im Vollzug der Emanzipation des neuen Geistes zu einem Standesprivileg jener Kreise, die Geld genug haben, um sie sich leisten zu können. Die europäische Kultur vermochte die Zweideutigkeit dieses Freiheitsbegriffs ... bis heute nicht zu überwinden.“<sup>37</sup>

Ein Wissen, das seiner eigenen Voraussetzungen nicht eingedenk ist, seine Abhängigkeit vom Gegebenen, mit Adorno: seine gesellschaftliche „Verdinglichung“ nicht zu durchschauen vermag, affirmiert das Bestehende; angemessene vermeintliche Freiheit aber, in Realität Verkäuflichkeit an die Meistbietenden in Politik, Gesellschaft und Ökonomie, entfaltet eine toxische Wirkung für alle Wahrheitsbehauptung. Die Folge beschreibt Picht so:

„Die partikularisierte Rationalität der wie ein Krebsgeschwür wuchernden Spezialwissenschaften hat die Natur der Ausbeutung des Menschen unterworfen. Wir sind im Begriff, sie zu destruieren und unsere eigene Biosphäre zu zerstören, weil wir das Wissen nicht zu organisieren vermögen. Aber mit der Herrschaft über ihr eigenes Wissen haben die Menschen zugleich auch die Herrschaft über sich selbst und damit die ihnen mögliche Freiheit verloren.“<sup>38</sup>

Identitätsdenken und Affirmation kommen so gegen ein Denken der Differenz und des Widerspruchs zu stehen. Nur im Widerspruch gegen das Bestehende und aus dem Nichtidentischen heraus erschließt sich das, was wir – mit aller Vorsicht hoffentlich – Wahrheit zu nennen pflegen und was genügend kritischen Gehalt hat, um für einen kritischen Bildungsbegriff zu stehen.

Zurück zum Nachruf. Dieser gibt einen Hinweis auf die denkerischen Nähen zwischen Adorno und Picht. Es ist zum einen die Kritik an einem Wissenschaftssystem, dass seine eigenen Wahrheitsansprüche durch die mit ihm elementar verbundenen gesellschaftlichen und ökonomischen Herrschaftsstrukturen dementiert und zugleich jenen von Adorno so benannten „Verblendungszusammenhang“ erzeugt, der die mit diesem System einhergehenden Verlogenheiten nicht offenzulegen vermag, sondern sie beständig verdeckt und überspielt.

Adorno wie Picht verstehen Gesellschaftskritik als Kritik des Denkens und Kritik des Denkens als Gesellschaftskritik. So verbindet Adorno Gesellschaftskritik mit der Kritik an dem machtförmigen Zugriff auf die Natur:

„Blinde Herrschaft über Natur, welche diese feindselig in sich hineinschlingt, bleibt antagonistisch in sich, nach dem Urbild des Antagonismus von Herrschenden und Beherrschten.“<sup>39</sup>

Der Subsumtionszwang, dem die bürgerliche Gesellschaft unterworfen ist, ihre quantifizierende Rationalität unterwirft die Natur und macht sie beherrschbar. Bereits in der mit Max Horkheimer verfassten *Dialektik der Aufklärung* geht es um das Gewalt- und Herrschaftsverhältnis zur Natur und um Natur als Objekt kapitalistischer Verwertbarkeitslogik, woraus letztlich ihre Ausbeutung und Zerstörung resultieren:

„Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen.“<sup>40</sup>

Allerdings kehren damit die so verdrängten Naturzwänge gleichsam im Rücken der zerstörerischen gesellschaftlichen Kräfte und Akteure wieder zurück:

„Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur umso tiefer in den Naturzwang hinein.“<sup>41</sup>

Die Folge:

„Die Gesellschaft setzt die drohende Natur fort als den dauernden, organisierten Zwang, der, in den Individuen als konsequente Selbsterhaltung sich reproduzierend, auf die Natur zurückschlägt als gesellschaftliche Herrschaft über Natur.“<sup>42</sup>

Wo Adorno gesellschaftsanalytisch und zivilisationskritisch argumentiert, setzt Picht philosophiegeschichtlich an, um speziell auf das Selbstverständnis der Naturwissenschaften zu reflektieren. Es ließe sich zeigen – so Picht –

„wie der neuzeitliche Begriff des Subjekts sich dadurch aufbaut, daß am Leitfaden des Gedankens der Gottebenbildlichkeit des Menschen die Gottesprädikate der nominalistischen Theologie von der Selbstausslegung des Menschen angeeignet und zu Prädikaten des Subjekts geworden sind.“<sup>43</sup>

Dadurch wird eine Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur konstituiert, der die Natur endgültig dem ausbeuterischen Zugriff öffnet; der Mensch wird quasi zum Subjekt der Natur. Mit René Descartes setzt sich die neuzeitliche Subjekts- und in ihrem Gefolge Identitätsphilosophie durch,

welche die Menschen zu „maîtres et possesseurs de la nature“<sup>44</sup> ernennt und damit den machtförmigen Zugriff auf die Natur legitimiert.

„Indem der Mensch seine eigene Vernunft als Abbild der göttlichen Vernunft versteht, usurpiert er zugleich für sein eigenes Wesen, was nur vom Ursprung der Wahrheit ausgesagt werden kann. Dem unverkennbaren Anthropomorphismus der metaphysischen Gottesidee steht deshalb der oft übersehene Theomorphismus des autonomen Subjekts gegenüber, als das sich der Mensch der Neuzeit zu begreifen versucht. ... aus diesem Selbstverständnis des neuzeitlichen Menschen legitimiert sich sein Streben nach absoluter Beherrschung der Natur.“<sup>45</sup>

Dem entsprechen dann auch letztlich die sogenannten positiven Wissenschaften mit ihrem Anspruch unvoreingenommener Voraussetzungslosigkeit; damit aber nähmen sie eine Position ein, „welche die Blindheit gegenüber den eigenen philosophischen, ideologischen, gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen zum Prinzip der Wissenschaft selbst zu erheben sucht.“<sup>46</sup> Eine „voraussetzungslose“ Wissenschaft sei aber lediglich eine Wissenschaft, die von ihren eigenen Voraussetzungen nichts *wisse*. Eine solche Wissenschaft könne nicht wirklich vernunftgemäß handeln, denn dies setze voraus, dass man „seine eigenen Voraussetzungen kennt, seine eigenen Konsequenzen übersieht und sich über die Motivationen seiner eigenen Zielsetzungen aufgeklärt hat.“ Und nun folgt eine Einschätzung Pichts, die – um es mit Adorno'scher Diktion zu sagen – den folgenschweren „Verblendungszusammenhang“ aufzeigt, dessen Steigerungspotentiale Picht damals, 1969, kaum hätte ahnen können; es geht um die Fragen der Finanzierung und der damit verbundenen Interessen:

„Die Zielsetzungen, denen die Wissenschaft dient, werden in der Regel nicht von ihr selbst, sondern von ihren Auftraggebern bestimmt; und die Auftraggeber finanzieren die Wissenschaft, um mit Hilfe der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung ihre wirtschaftlichen und politischen Machtpositionen zu stärken. ...Da nun die Zielsetzungen der Wissenschaft den Machtkampf der Auftraggeber widerspiegeln, ist die Wissenschaft insgesamt trotz ihrer formalen Rationalität ebenso vernunftwidrig und damit irrational wie die politischen Mächte, denen sie dient. ... Die Rationalität der Wissenschaft potenziert die irrationale Macht der Auftraggeber.“<sup>47</sup>

Eine so formatierte oder besser: pervertierte Wissenschaft könne zwar richtige Ergebnisse zeitigen, aber eine Wissenschaft, welche die Natur zerstöre, könne niemals wahr sein – so Picht in seiner Vorlesung *Der Begriff der Natur und seine Geschichte*. Ich füge hinzu: was für die Naturwissenschaften im Speziellen gilt, dürfte auch für andere Wissenschaftsbereiche gelten, selbst für die Human- und Geisteswissenschaften, denn sie alle ruhen letztlich denselben Widersprüchen und Verkürzungen des Blicks auf, der neuzeitliches Denken prägt, und stehen damit in einem fundamentalen Widerspruch zu jedem kritischen Denken.

Ein zweiter Bezug zwischen der Philosophie Adornos und Pichts besteht in der Bewertung ästhetischer Erfahrung, in Adorno'scher Sprache dem „Sprachcharakter der Kunst“. Für Picht ist es die Kunst, welche die „Phänomenalität von Phänomenen“ zur Erscheinung bringt.

Ausführlich bezieht Georg Picht sich in seiner Vorlesung *Kunst und Mythos*<sup>48</sup> auf Adornos ästhetische Theorie, um den epistemischen Charakter von Kunst aufzuzeigen. Denn wie bei Adorno ist ihm Kunst ein Medium der Erkenntnis, weshalb er sich gegen die Trennung von Denken und Sinnlichkeit wendet. Dieser „Dogmatismus der Aufklärung“ sei selbst aufklärungsbedürftig<sup>49</sup>; denn die gegenwärtige Zivilisation treibe ihrer großen Krise entgegen:

„Im Abbild der zerstörten Natur erblicken wir die finstere Kehrseite jener Rationalität, der wir die Errungenschaften der Neuzeit verdanken. Vor aller Augen spielt sich das große Drama ab, das demonstriert, wie der moderne Geist zugleich mit den Göttern auch die Natur verleugnet hat. Die Schändung der Landschaft und aller Elemente ist von der Schändung der Tempel und Götterbilder

nicht zu trennen. Die Blindheit des modernen Denkens ist zugleich Frevel: hinter der Maske des Fortschritts und der Rationalität zeigt sich der zügellose Trieb nach Macht und das entstellte Antlitz eines Lebewesens, dem nichts heilig ist. Die furchtbare Rache zeichnet sich schon ab; wir haben wahrhaftig Grund, nach den Göttern zu fragen.“<sup>50</sup>

Eine mögliche Lösung sieht Picht nur, wenn das scharfe Subjekt-Objekt-Schema, welches das Denken gefangen hält, durchbrochen wird und ein Denken von den Phänomenen her, so wie sie in Erscheinung treten, entwickelt wird. Kunst und Mythos können dazu verhelfen, da sie die Phänomenalität der Phänomene zu entdecken lehren und so etwas wie einen epistemischen Darstellungsraum eröffnen.

Hier begegnen sich die Überlegungen Pichts mit denen von Adorno, für den ästhetische Kritik und ästhetische Vernunft zur Erkenntnis der Selbsttäuschungen anleiten und so ebenfalls den epistemischen Charakter von Kunst erweisen:

„Fortlebende Mimesis, die nichtbegriffliche Affinität des subjektiven Hervorgebrachten zu seinem Anderen, nicht Gesetzten, bestimmt *Kunst als eine Gestalt der Erkenntnis* [Hervorhebung H.S.], und insofern ihrerseits als ‚rational‘. Denn worauf das mimetische Verhalten anspricht, ist das Telos der Erkenntnis, das sie durch ihre eigenen Kategorien zugleich blockiert.“<sup>51</sup>

### **Dritter Zugang: Krisenphilosophie angesichts der drohenden Klimakatastrophe – einige auch persönliche Anmerkungen**

Adorno und Picht können als Vertreter einer geschichtsphilosophischen Diskussion gelten, die angesichts der Katastrophen und Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts um eine angemessene Deutung der Neuzeit rangen. Sie kommen damit in eine Reihe zu stehen mit so unterschiedlichen Denkern wie Romano Guardini, Klaus Heinrich, Jacob Taubes und Günter Anders<sup>52</sup>.

In Parallele zur Meadows-Studie und der entsprechenden Studie des Club of Rome äußerte sich Picht bereits 1968 in der Vorlesungsreihe *Mut zur Utopie* zu den von ihm diagnostizierten „großen Zukunftsaufgaben“: Bewahrung des Weltfriedens, Bevölkerungswachstum und Welternährung, Entwicklung von Wissenschaft und Technologie etc.<sup>53</sup>, unter anderem geleitet durch die von Meadows angeregte Grundeinsicht, dass in einer begrenzten Welt eine unbegrenzte Expansion auf fast allen Gebieten zu einer Selbsterstörung der Menschheit führen müsse. Die von Picht benannten globalen Krisen haben mit der immer wahrscheinlicher werdenden Klimakatastrophe eine neue Dimension und Qualität erreicht. Zudem wird an dieser Krise immer deutlicher, dass wir in eine neue Phase der Menschheitsgeschichte eingetreten sind, die mit der Bezeichnung als „Anthropozän“ (Paul Crutzen) nur unzureichend beschrieben ist, geht es doch letztlich darum, dass menschliches Bewusstsein und menschliche Verantwortungsfähigkeit nahezu unauflösbar und auf vielen Gebieten den sowohl von den Naturwissenschaften als auch von Biologie und Medizin eröffneten Möglichkeiten nicht hinreichend gewachsen sind. Was einmal als Fortschritt gepriesen wurde, läuft auf eine ständige und noch wachsende Überforderung des Humanum hinaus.

Die neue Qualität der Klimakrise besteht in ihrer Irreversibilität, die keinerlei Kompromisse bei ihrer möglichen Einhegung zulässt; m.a.W.: das Klima verhandelt nicht, und es hat im Gegensatz zum Kapital keine Interessen. Das schwächt die Bewältigungschancen und unterscheidet die Klimakrise von den Picht seinerzeit noch vor Augen stehenden Problemlagen, die, zumindest in gewissen Grenzen, jeweils reversible Lösungen zuließen. Allerdings werden Letztere dadurch weiterhin und zunehmend bedrohlich, dass sie mit neuen Dynamiken in Folge der Klimakrise aufgeladen werden. Nichts ist derzeit weniger gewiss als das Überleben der Spezies Mensch.



Ich erwähne die Klimakrise an dieser Stelle deshalb, weil an ihr deutlich wird, wie sehr sich unsere Gegenwart und zu vermutende Zukunft von der Adornos und Pichts unterscheidet und doch gleichzeitig so etwas wie deren äußerste Zuspitzung bedeutet. An ihr wird die Relevanz der kritischen Diagnosen beider deutlich. Unser unangemessener Umgang mit der unter dem freundlich-verlogenen Euphemismus „Klimawandel“ bezeichneten Herausforderung lässt zudem mit neuer Schärfe nach Bildung fragen angesichts der offenkundigen Tatsache, dass noch immer nicht begriffen ist, was wir Natur zu nennen pflegen und was es bedeutet, nach der vermeintlichen Befreiung aus Naturabhängigkeiten unseren Umgang mit ihr fortgesetzt als Vernichtungsherrschaft mit selbstzerstörerischen Folgen zu gestalten. Diese nekrophile Haltung der Gattung Mensch hätte ein zukunftsorientiertes Denken zuallererst kritisch ins Bewusstsein zu heben, um verantwortungsvolles Handeln mitsamt den dazugehörigen ordnungspolitischen Maßnahmen aus sich heraussetzen zu können. Der damit aufgezeigte Widerspruch geht aufs Ganze: wieder einmal zeigt sich, „wie es mit den Menschen ... gemeint ist.“ (Alexander Kluge)<sup>54</sup>.

Freilich: auch Adorno und Picht kannten irreversible Vorgänge und sahen diese als unhintergehbare Daten ihres Denkens; dafür standen die Namen Auschwitz und Hiroshima. Allerdings: deren Irreversibilität ergab sich aus der Tatsache, dass es sich um Vorgänge der Vergangenheit, wenn auch im Verdrängungsmodus fortdauernd, handelte, und nicht um Handlungsoptionen im Raum des Möglichen. So erweist sich nicht nur Bildung, sondern auch Philosophie letztlich als ein Krisenphänomen.

#### **Vierter Zugang: gibt es noch Hoffnung angesichts der Krise?**

Als Philosophen der Krise waren Adorno wie Picht zwar nicht ohne Hoffnung auf eine Besserung der Zustände. Ob und wie sich noch begründet von Hoffnung reden ließe, war beiden auf Grund ihrer kritischen Neuzeitdiagnosen aber alles andere als selbstverständlich. „Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben.“ – so hatte Walter Benjamin bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts konstatiert<sup>55</sup>. „Hoffnung auch nur zu denken, frevelt an ihr und arbeitet ihr entgegen.“ – so Theodor W. Adorno 1966 in der *Negativen Dialektik*<sup>56</sup>. Verhalten zuversichtlich Georg Picht im Jahr 1972: „Nun muss sich Philosophie in das Feld der Politik hinauswagen, obwohl sie über politische Waffen nicht verfügt und weiß, dass sie durch das ihr eigene Gesetz mit allen Gruppen in Konflikt geraten wird. Sie drängt in die Sphäre von gesellschaftlichen Potenzen ein, die sich mit äußerst böartigen Mitteln gegen die Kraft des Gedankens zu wehren verstehen. Philosophisches Denken ist immer kritisches Denken.“<sup>57</sup>

Im System-„Erfolg“ des Kapitalismus gewahrt Adorno die Gefahr des Totalitären: „Das Ganze ist das Unwahre.“<sup>58</sup> Dass die politische Gesamtsituation jederzeit in Totalitarismus umschlagen könne, war seine Überzeugung; bestärkt wurde er darin durch die Auswüchse der Studentenrevolte der späten 60er-Jahre.

Vernunft kann aus Sicht Adornos verwirklicht werden mit den Mitteln der Kunst oder anders: indem durch Kunst Kritik ausdrücklich wird und Utopisches aufleuchtet:

„In diesem Gefühl des Widerstandes gegen das bloße Dasein ist eigentlich die Utopie enthalten, dass dieses bloße Dasein nicht das letzte Wort habe. Und dieses bilderlose Bild der Utopie, dieser Ausdruck einer Utopie, die sich nicht selbst ausspricht, sondern nur dadurch kundtut, dass uns etwas *stärker* erscheint, oder dass wir uns in etwas *stärker* erscheinen als die Welt, so wie sie nun einmal ist: Das ist jedenfalls eine der Kategorien, von denen ich denken möchte, dass sie überhaupt für das Schöne charakteristisch sind.“<sup>59</sup>

Hoffnung darauf, dass Vernunft i. S. der Durchsetzung des Erkenntnisinteresses gegen alle Selbsttäuschung sich verwirklichen und somit den „Verblendungszusammenhang“ zu durchbrechen vermöge, äußert Adorno in einem Brief an Thomas Mann aus dem Jahr 1952:

„Wenn mir etwas von Hegel und denen, die ihn auf die Füße stellten, in Fleisch und Blut übergegangen ist, dann ist es die Askese gegen die unvermittelte Aussage des Positiven; wahrhaft eine Askese, glauben Sie mir, denn meiner Natur läge das Andere, der fessellose Ausdruck der Hoffnung, viel näher. Aber ich habe immer wieder das Gefühl, dass man, wenn man nicht im Negativen aushält oder zu früh ins Positive übergeht, dem Unwahren in die Hände spielt.“<sup>60</sup>

Hoffnung als begründete Utopie auf eine Wende zum Besseren setzt Desillusionierung voraus und ruht somit einer doppelten Negation auf, will sie nicht unaufgeklärt über sich selbst in Affirmation des Bestehenden umschlagen; denn: „Hoffnung ist das Entronnensein aus dem Bann.“<sup>61</sup> Auch für das Hoffen gilt der Satz aus dem Aphorismus „Asyl für Obdachlose“ der *Minima Moralia*: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“<sup>62</sup>

Picht fragt: „Ist Humanökologie möglich?“<sup>63</sup> Seine Antwort: Der Mensch verstehe sich nicht nur als Subjekt seiner eigenen Evolution, sondern auch als das Subjekt der Evolution des Ökosystems, dem er zugehöre.<sup>64</sup> Die Folgen: Menschen seien antiökologische Lebewesen; nichts könne verhindern, dass sie es zerstörten; Ökologie und Anthropozentrismus seien unvereinbar.<sup>65</sup> In der Sphäre der künstlichen Oikoi entwickle sich eine „Physik der Macht“, die notwendigerweise die Ausbeutung von Menschen mit einschließe, da die gesellschaftliche Entwicklungsrichtung stets „in der Richtung auf Akkumulation von größeren Machtpotentialen verlaufen“ sei<sup>66</sup>. Die Gefährdung der Biosphäre zeige: „es wird problematisch, ob wir berechtigt sind, aus der Effektivität und dem Erfolg einer Methode naiv auf die Wahrheit der durch sie gewonnenen Erkenntnisse zu schließen.“<sup>67</sup> Noch einmal: gibt es Hoffnung? Picht unterscheidet zwischen zwei sich gegenseitig ausschließenden Gestalten von Hoffnung: der illusorischen und der wahren Hoffnung.<sup>68</sup> Humanökologie sei die „Wissenschaft von den Grenzbedingungen der wahren Hoffnung“<sup>69</sup>.

„Nur Hoffnung, die sich von dem Wahn des falschen Hoffens bereinigt hat, nur wahre Hoffnung erschließt den Horizont, in dem wir unserer Verantwortung genügen können.“<sup>70</sup>

Picht bezieht sich in diesem Zusammenhang auch auf die paulinische Trias von Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ich bin überzeugt davon, dass Adorno wie Picht die gegenwärtige, vor allem durch die Klimakatastrophe evozierte Krisensituation als eine Fundamentalkrise wahrgenommen hätten, bei der gesellschaftlich Grundlegendes zur Disposition steht. Hoffnung angesichts solcher Fundamentalkrise geht aufs Kontrafaktische als Negation des Wahrscheinlichen: schwache Hoffnung wider schlechteres Wissen. Wo das Unheil naht, wächst das Rettende vielleicht, in jedem Fall aber die Selbsttäuschung auch. Verzweifelte Dystopien wie nostalgische Retropien treten als Travestien von Hoffnung auf die Bühne und damit als Unwahrheit und Lüge. Ihre Kraft gewinnen sie zu großen Teilen aus einem Nicht-wahrhaben-Wollen; mehr: aus einem Nicht-wahrhaben-Können. Wahrnehmungsschwäche als Überlebensstrategie in Zeiten des ständigen Verlustes an besseren Möglichkeiten. Der nominalistische Willkürgott, der Naturgesetze außer Kraft zu setzen vermag, ist tot; der Mensch, der gegen die Natur nichts vermag, als sie zu zerstören, ist an seine Stelle getreten. *Voluntas Dei*? Vorschnelle, auch fromm daherstehende Antworten sind so wohlfeil wie verlogen geworden. Der messianisch rettende Gott verkommt zum Lückenbüßer: *deus ex machina*. Das ist es, was beide – Adorno wie Picht – aus je anderem Blickwinkel scharfsichtig erkannt haben. Die Widersprüche im Angesicht des scheinbar-anscheinend Unumgänglichen, das sich mit der katastrophischen Entwicklung der Biosphäre und der völligen Unangemessenheit politischen Handelns als Ausdruck einer globalen Gesellschaft im Modus des Schlafwandels vollzieht, sind sprachlich kaum noch darstellbar. Frühere nannten das wohl Schicksal. Wir als besser Informierte wissen: die Destruktion der natürlichen Überlebensbedingungen des Menschen ist anthropogen. In Adorno'scher Diktion: negative Dialektik in äußerster Zuspitzung und selbstzerstörerischer Herrschaftswille des Menschen; in der Diktion Pichts: der Umschlag vom anthropomorphen Gottesbild in das theomorphe Menschenbild. Dies wäre dann zugleich als letzter Horizont von Bildung zu verstehen, als ein Denken im Rahmen immanenter Eschatologie; oder anders: kritische Theorie als kritische Theologie, als „Theologie im Angesicht ihres Sturzes“<sup>71</sup>, deren

offenbarungsgespeiste Hoffnung einzig nicht in mehr oder weniger naiv-fundamentalistischen Eskapismus umschlägt. Meist – daran sei erinnert – werden die Gerichtsprophetien in ihr Recht gesetzt.<sup>72</sup>

Dass das Andere möglich sei trotz der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, trotz eines leeren Raums des Denkens, den das Ende der traditionellen abendländischen Metaphysik hinterlassen hatte, trotz der gegenwärtigen und sich schon in den 60er-, 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts abzeichnenden künftigen Krisen war die verwegene Hoffnung, die Adorno und Picht verband, eher verhalten geäußert als unwahrscheinliche Alternative zum Gegebenen wie bei Adorno – jemand wie Ernst Bloch war da als utopisch Hoffender weniger vorsichtig – oder mit deutlich vernehmbarem Zorn auf Grund einer sich als bildungsresistent erweisenden politischen und wirtschaftlichen, auch wissenschaftlichen Machtelite wie bei Picht.

Kritische Theorie hat widerständig die Wunde, die eine politisch nicht-affirmative Haltung schlägt, offen zu halten. Diejenigen, die meinen und behaupten, sie unkritisch-naiv mit technologischer Rationalität schließen zu können, lügen seit je – zumal eben solche Rationalität die Hauptursache der gegenwärtigen Krise darstellt (Münchhausen lässt grüßen). Was trivial klingt, erweist sich somit bei näherem Hinsehen als das Nicht-Triviale: kritisches Denken beginnt mit gleichermaßen bescheidenen wie anspruchsvollen Fragen, die einen kritischen Denkhorizont zu eröffnen vermögen. Denn – so Picht:

„Das kritische Bewusstsein ist jenes Bewusstsein, das dem Stelldichein mit der Wahrheit nicht ausweicht. Seine logische Form ist die der offenen Frage.“

Der letzte Philosoph, in dem diese Gestalt der Wahrheit sich manifestiert habe, sei Adorno.<sup>73</sup> Und umgekehrt:

„Wenn es wahr ist, dass unser Wissen der Wahrheit die Gestalt der offenen Frage hat, so steckt in jeder Antwort ein Selbstbetrug.“<sup>74</sup>

Auch dieses Urteil ließe sich am Umgang mit der Klimakrise ablesen. Der Lüge des *homo faber* zu widerstehen, der meint, die Dinge im Griff zu haben und über plausible Antworten zu verfügen, und statt dessen in eine Haltung einzuweisen, die das eilfertig Affirmative demythologisiert, betrachte ich daher als die bleibende Aufgabe einer kritischen Bildungstheorie, die sich der Frage „nach dem Verbleib des Menschen“ im Sinne Heydorns nicht verschließt und angesichts der latenten bis offenkundigen Inhumanität einer real-kapitalistischen Gesellschaft alternative Modelle eines zukunftsfähigen Miteinander erschließt.

75

### **Sechster Zugang: Konsequenzen für eine kritische Bildungstheorie - Oder: Bildung versus Halbbildung und Emanzipation versus Domestikation**

Auch die Fundamentalkrise der sich abzeichnenden Klimakatastrophe mitsamt ihren gesellschaftlichen, ökonomischen und gewaltaffinen Folgen stellt letzten Endes ein Bildungsproblem dar bzw. lässt sich als Anfrage an eine ihr angemessene kritische Bildungstheorie verstehen.

Pichts Anliegen war die Erneuerung der Gesellschaft durch Bildung. Daraus resultierte sein Engagement für eine Revision des Erziehungssystems nach 1945. Der Hintergrund war das von ihm erlebte Versagen der Universitäten und des Wissenschaftsbetriebes im Nationalsozialismus. Picht erlebte das Scheitern seiner bildungspolitischen Bemühungen auf Grund der politischen Verfasstheit der Bundesrepublik sowohl im Blick auf einen kleinstaatlichen Föderalismus als auch auf die restaurativen bis reaktionären Tendenzen und reagierte darauf mit Enttäuschung und zunehmendem Zorn, bis er schließlich seine politischen Bemühungen in diesem Feld resigniert aufgab. Nachdem ich Georg Picht als Bildungstheoretiker schon im

letzten Jahr ausführlich dargestellt habe, beschränke ich mich hier auf diese kurzen Bemerkungen zu seinem Bildungsverständnis.<sup>76</sup>

Adornos Ausgangserfahrungen – als einem 1903 geborenen - waren die des Ersten Weltkriegs und seiner Auswirkungen, des Faschismus und der Emigration, des Verlusts enger Freunde wie Walter Benjamin und schließlich und v.a. des Holocausts. Kritisch bemerkt er in einem Radiovortrag im Hessischen Rundfunk 1950 unter dem Titel „Die auferstandene Kultur“, Bildung habe im Nachkriegsdeutschland die Funktion, „das geschehene Grauen und die eigene Verantwortung vergessen zu machen und zu verdrängen.“<sup>77</sup> Sein „pädagogischer Imperativ“ lautete daher:

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voraus, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“<sup>78</sup>

Denn:

„Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen kategorischen Imperativ aufgezwungen: ihr Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“<sup>79</sup>

Keine überhistorische „Idee der Erziehung“, sondern allein die Erfahrung der Geschichte ist maßgeblich für Adorno.<sup>80</sup>

Bildung ist für Adorno allerdings zu „sozialisierter Halbbildung“ verkommen, „der Allgegenwart des entfremdeten Geistes“:

„Alles ist darin von den Maschen der Vergesellschaftung eingefangen; deren Rohheit aber, das alte Unwahre, erhält zäh sich am Leben und reproduziert sich erweitert. Inbegriff eines der Selbstbestimmung entäußerten Bewusstseins klammert sie sich unabdingbar an approbierte Kulturelemente. Aber unter ihrem Bann gravitieren sie, als Verwesende, zum Barbarischen.“<sup>81</sup>

Bildung sei nichts anderes als „Kultur nach der Seite ihrer subjektiven Zueignung.“<sup>82</sup> solchermaßen zugerichtet aber depravierte Bildung – weit entfernt vom Eigensinn, gar Widerständigen - zur Anpassung an die gegebenen Verhältnisse:

„Die philosophische Bildungsidee auf ihrer Höhe wollte natürliches Dasein bewahrend formen. Sie hatte beides gemeint, Bändigung des animalischen Menschen durch ihre Anpassung aneinander und Rettung des Natürlichen im Widerstand gegen den Druck der hinfälligen, vom Menschen gemachten Ordnung. ... ist jene Spannung einmal zergangen, so wird Anpassung allherrschend, ihr Maß das je Vorfindliche. Sie verbietet, aus individueller Bestimmung übers Vorfindliche, Positive sich zu erheben.“<sup>83</sup>

Und Adorno fährt fort:

„Anpassung aber ist unmittelbar das Schema fortschreitender Herrschaft.“ Sie aber „kommt, in der nun einmal existenten, blind fortwesenden Gesellschaft, über diese nicht hinaus.“<sup>84</sup>

Und weiter – und hier mit deutlich anderer Konnotation und Konsequenz als bei Picht:

„Fraglos ist in der Idee der Bildung notwendig die eines Zustands der Menschheit ohne Status und Übervorteilung postuliert, und sobald sie davon etwas sich abmarkten lässt und *sich in die Praxis der als gesellschaftlich nützliche Arbeit honorierten partikularen Zwecke verstrickt* [Hervorhebung

H.S.], frevelt sie an sich selbst. Aber sie wird nicht minder schuldig durch ihre Reinheit: diese zur Ideologie. ... der Traum von Bildung, Freiheit vom Diktat der Mittel, der sturen und kargen Nützlichkeit, wird verfälscht zur Apologie der Welt, die nach jenem Diktat eingerichtet ist“.<sup>85</sup>

Die Ambivalenzen, ja Antinomien im Bildungsbegriff hat Adorno wohl deutlicher sehen können als Picht, weil sein Denken einer radikaler verfassten Gesellschaftskritik aufrucht. Bildung – so Adorno - sei

„antinomischen Wesens. Sie hat als ihre Bedingung Autonomie und Freiheit, verweist jedoch zugleich, bis heute, auf Strukturen einer dem je Einzelnen vorgegebenen, in gewissem Sinn heteronomen und darum hinfalligen Ordnung, an der allein er sich zu bilden vermag. ... So fällt sie in die Dialektik von Freiheit und Unfreiheit.“<sup>86</sup>

Der Geist von Halbbildung aber sei „auf Konformismus vereidigt“ ohne alle Elemente von Kritik und Opposition. Das Dilemma:

„Taugt ... als Antithese zur sozialisierten Halbbildung kein anderer als der traditionelle Bildungsbegriff, der selber zur Kritik steht, so drückt das die Not einer Situation aus, die über kein besseres Kriterium verfügt als jenes fragwürdige, weil sie ihre Möglichkeit versäumte.“<sup>87</sup>

Solcher Wahrnehmung hat jede Bildungstheorie eingedenk zu sein, es sei denn, sie sei eine unkritisch-positivistische: ein Schibboleth für die Wissenschaft von der Erziehung – wenn wir denn schon keine *Bildungs*-Wissenschaft kennen - vor allem in Zeiten, in denen allzu oft einzig das Messbare das Wahre zu sein scheint. Wenn mir eine Pathosformel erlaubt ist: Bildung hat dem Humanum zu dienen, einem Humanum, das den Menschen als Beziehungswesen versteht - zu den Mitmenschen, und zur Umwelt und – religiös konnotiert – zu Gott. Ein inflationär verwendeter Bildungsbegriff verdeckt lediglich die Reduktion von Bildung auf das unmittelbar Verwertbare. Der Bildungsbegriff aber muss verkümmern in der babylonischen Gefangenschaft pragmatischer Nützlichkeits- und Verwertungserwägungen einer „PISA-“ und „Bologna“-Welt, die mit Erkenntnis ohne Orientierungsgewinn strahlt. Zudem – darauf hinzuweisen wurden Picht und Adorno nicht müde – kehrt unreflektiert verdrängtes metaphysisches Denken im Rücken der Akteure als gespenstischer Mythos zurück etwa in manchen Äußerungen zur „künstlichen Intelligenz“. Dies gilt auch für Erziehungswissenschaft und Bildungstheorie. Dagegen hilft Handeln als – im Sinne Kants – öffentlicher Vernunftgebrauch, der auch die Risiken des Widerständigen nicht scheut. „Fridays for future“ wäre dann nichts Anderes als – ohne sie damit überhöhen zu wollen - Ausdruck einer kritischen Bildung nicht nur in der Theorie, sondern auch in der theoriegeleiteten Praxis und vor allem einer der Krise angemessenen Haltung; und diese Bewegung liefert ironischer Weise den Beweis, dass unser schulisches Bildungssystem besser ist als sein Ruf: es vermag im Physikunterricht den II. Hauptsatz der Thermodynamik zu vermitteln, was an manchen politisch Verantwortlichen vorbeigegangen zu sein scheint.

Der neue Bericht des Club of Rome fordert „Bildung für eine nachhaltige Zivilisation ein“:

„Erforderlich ist eine Neuorientierung von Bildungsinhalten und eine Pädagogik, die sich von der bloßen Vermittlung von Wissen, das in der Vergangenheit gewonnen wurde, löst und vielmehr die Fähigkeiten der Menschen fördert, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Persönlichkeitskapazitäten zu erweitern“<sup>88</sup>.

Noch einmal bin ich in Sils-Maria und sehe Adorno und Picht über zwei Nietzsche-Zitate gebeugt. Das erste:

der „Ruf nach möglicher Erweiterung und Ausbreitung der Bildung ... gehört unter die beliebten nationalökonomischen Dogmen der Gegenwart. Möglichst viel Erkenntnis und Bildung – daher möglichst viel Produktion und Bedürfnis – daher möglichst viel Glück – so lautet etwa die Formel.

Hier haben wir den Nutzen als Ziel und Zweck der Bildung, noch genauer den Erwerb, den möglichst großen Geldgewinn.“<sup>89</sup>

Das zweite:

„Also, meine Freunde, verwechselt mir diese Bildung, diese zartfüßige, verwöhnte, ätherische Göttin nicht mit jener nutzbaren Magd, die sich mitunter auch die ‚Bildung‘ nennt, aber nur die intellektuelle Dienerin und Beraterin der Lebensnot, des Erwerbs, der Bedürftigkeit ist. Jede Erziehung aber, welche an das Ende ihrer Laufbahn ein Amt oder einen Brotgewinn in Aussicht stellt, ist keine Erziehung zur Bildung, wie wir sie verstehen, sondern nur eine Anweisung, auf welchem Wege man im Kampfe um das Dasein sein Subjekt rette und schütze.“<sup>90</sup>

Nietzsche erweist sich mit solchen Einlassungen als Vordenker und Gewährsmann einer kritischen Bildungstheorie, die um die Ambivalenzen von Erziehung als Emanzipations- und zugleich Domestikationsgeschehen weiß.

### Ein Letztes

Adornos Kapitalismuskritik hat m.E. angesichts einer neoliberalen Marktideologie mit Totalitätsanspruch und einem ökonomistischen Gesellschaftsregime sowie in Verbindung damit eines – je nach Betrachtung - post- oder profaschistischen Neofeudalismus nichts an Aktualität verloren, ebenso wenig wie die kontrafaktische Hoffnung auf Humanität durch Bildung. Auch ist Pichts Kritik an einem ausbeuterischen und zerstörerischen Naturzugriff, gefördert durch eine über sich selbst unaufgeklärte Wissenschaft, nicht überholt, die ihn zudem mit Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* verbindet.

Während Adorno seine Zeitdiagnose wesentlich als Gesellschaftskritik resp. als Kritik am kapitalistischen System und dessen Totalitätsansprüchen durchführt, übt Picht Zeitkritik als Wissenschaftskritik. Allerdings kommen beide mit Blick auf die zerstörerischen Wirkungen infolge der Bemächtigungstendenzen gegenüber Natur und Mensch zu ähnlichen Ergebnissen. Beider Denken mag in Teilen - auf das Heute bezogen - anachronistisch erscheinen und verbürgt doch gerade durch die zeitliche Distanz als Folge dieses Anachronismus Erkenntnisgewinn für die Gegenwart und die zu antizipierende, vermutete oder wahrscheinliche Zukunft. Zwar ist Picht kein Vertreter der Kritischen Theorie, gleichwohl ist er ein kritischer Theoretiker, die Krisen seiner Zeit sowie deren Ursprung in der Anlage neuzeitlichen Denkens wahrnehmend und diesen – ähnlich wie Adorno - philosophiegeschichtlich nachgehend.

Darauf, wie begründete Hoffnung und Widerständigkeit in ein produktives Verhältnis zueinander gebracht werden können, verweist Adorno in seinen *Minima Moralia*:

eine „Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellen.“<sup>91</sup>

Ich schließe, an diesen fast schon religiösen Suopçon anknüpfend, mit einem zentralen Aspekt der Philosophie Pichts, den ich bisher unterschlagen habe, nämlich seiner Prägung durch ein reformatorisches theologisches Denken, das ihn deutlich vom materialistischen Ansatz Adornos unterscheidet, ohne damit weniger kritisch zu sein, und lasse ihn selbst noch einmal zu Wort kommen. Seine Vorlesung *Glauben und Wissen* beschließt er folgendermaßen:

„Die *Offenbarung* [Hervorhebung H.S.] ist der Ursprung aller Kritik, denn sie ruft den Menschen in allen seinen Möglichkeiten vor das Gericht. Deshalb ist Offenbarung die Bedingung der Möglichkeit für alle Formen kritischen Bewusstseins, mag sich das kritische Bewusstsein dieser radikalsten

Konsequenz der Selbsterkenntnis menschlicher Vernunft auch noch so sehr widersetzen. Erst angesichts der Offenbarung hat der Mensch eine Chance, sich von dem transzendentalen Schein des mythischen Denkens in seinem Selbstverständnis zu befreien und sich selbst in seiner anthropomorphen Gestalt zu begegnen. Um dieses möglich zu machen, und um den transzendentalen Schein der mythischen Bilder auch im Selbstverständnis des Menschen zu durchbrechen, ist Gott Mensch geworden und auf Golgatha gekreuzigt worden. Das ist der unwiederholbare, radikalste und nicht wieder rückgängig zu machende Vollzug der Aufklärung. Alles, was sich sonst Aufklärung nennt, ist seine Verleugnung. Das ist die unaufhebbare Vergangenheit unserer Zukunft.“<sup>92</sup>

---

## <sup>1</sup>Anmerkungen

Heydorn, Heinz-Joachim, Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft, Werke Bd. 3 Studienausgabe, Wetzlar 2004, [1970], S. 14

<sup>2</sup> „Könnte es sein, dass er Bildung zugleich zu viel und zu wenig zumutet? Zu viel, weil Bildung – auch und gerade als lebenslanges Lernen gedacht – nicht jene Probleme zu lösen vermag, die ihren Ursprung nicht bzw. nicht hauptsächlich und allein in einem Mangel an Bildung haben, sondern in ordnungspolitisch unterbestimmten sowie unzureichend und unangemessen regulierten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Dynamiken. Zu wenig, weil Bildung im Horizont von ‚challenge and response‘ immer nur reaktiv konzipiert werden kann, in Folge davon aber fast notwendig der Affirmation bestehender Verhältnisse dient und damit ihrer Widerständigkeit verlustig geht.“ – „Bildung, auch Erwachsenenbildung hätte die vornehme Aufgabe, i.S. einer von Picht schon 1968 geforderten ‚aufgeklärten Utopie‘ nicht das *Schlimmste* zu verhüten zu helfen, sondern durch eine – nach Kant und Adorno – Aufklärung zweiten resp. dritten Grades Potenziale für das *Bessere* freizulegen. Kann Erziehung, als Wissenschaft genommen, hierzu ihren Beitrag leisten? Oder bedient sie, da auch sie dem Pichtschen Verdikt über die neuzeitliche Wissenschaft unterliegt, hinter dem Rücken ihrer eigenen ausgesprochenen Überzeugungen ein ‚Retropia‘ (Zygmunt Bauman) in Gestalt einer Romantisierung Kritischer Bildungstheorie?“  
([http://www.werkstatt-kritische-Bildungstheorie.de/index\\_html\\_files/Strack\\_Picht\\_Sich\\_selbst\\_und\\_die\\_Welt\\_verstehen.pdf](http://www.werkstatt-kritische-Bildungstheorie.de/index_html_files/Strack_Picht_Sich_selbst_und_die_Welt_verstehen.pdf))

<sup>3</sup> Picht, Georg, Grundlinien einer Philosophie der Musik, in: Wahrheit, Vernunft, Verantwortung. Philosophische Studien (= WVV), Stuttgart 1969, S. 408-426, S. 426

<sup>4</sup> Theodor W. Adorno/Gershom Scholem, Briefwechsel 1939-1969, hg. v. Asaf Angermann, Berlin 2015, S. 99

<sup>5</sup> Nietzsche, Friedrich, Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn, in: Werke in drei Bänden, hg. v. Karl Schlechta, 8. Aufl. München 1977, S. 309-322, S. 309

<sup>6</sup> Die Forderung des Titels verlange von der Philosophie, „ganz in die geschichtliche Gegenwart einzugehen, so daß sie sich nicht nur auch, sondern ganz allein mit ihr befasst, und dabei doch ganz zu bleiben, was sie ist.“ Sein Ansatz gehe, obwohl von Heidegger ausgehend, doch über diesen hinaus, sofern er „Metaphysik in den bestehenden gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen und in den Idolen der heutigen sozialen und politischen Praxis“ aufspüre; Theunissen, Michael, Die Einheit im Denken Georg Pichts. *Zu seinem Buch „Hier und Jetzt“*, in: Die Erfahrung der Zeit. Gedenkschrift für Georg Picht, hg. v. Christian Link, Stuttgart 1984, S. 356-368, S. 357 und S. 361

<sup>7</sup> ebd., S. 363

<sup>8</sup> ebd., S. 346

<sup>9</sup> ebd., S. 365

<sup>10</sup> ebd.

<sup>11</sup>; Der Analyse des Pichtschen Ansatzes ist von Markus Huppenbauer widersprochen worden. Die Spannungen, die Theunissen bei Picht diagnostiziert, seien kein Selbstmissverständnis, sondern sollten Pichts Denken bewusst konstituieren. Es sei geradezu die philosophische Pointe von Picht, dass er den Perspektivismus jenseits der Subjektivität in der phänomenalen Wirklichkeit selbst angelegt sähe; die „Einheit“, nach der Theunissen frage, dürfe nicht im Horizont von Widerspruchslosigkeit dargestellt werden; Huppenbauer, Markus, Mythos und Subjektivität. Aspekte neutestamentlicher Entmythologisierung im Anschluss an Rudolph Bultmann und Georg Picht, Tübingen 1992, S. 32 (Anm. 115) und S. 43 (Anm. 199)

<sup>12</sup> Theunissen, a.a.O., S. 367

<sup>13</sup> Adorno, Theodor W., Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit, Frankfurt a.M. 1973 (= GS 6), S. 32

<sup>14</sup> ebd., S. 400

<sup>15</sup> ders./Scholem, Briefwechsel, a.a.O., S. 413

<sup>16</sup> Theunissen, a.a.O., S. 367

<sup>17</sup> Adorno, GS 6, a.a.O., S. 162

<sup>18</sup> Merkur 23 (1969) S. 889-892

<sup>19</sup> Picht, Georg, Atonale Philosophie - Theodor W. Adorno zum Gedächtnis, in: Hier und jetzt. Philosophieren nach Auschwitz und Hiroshima, Bd. I, Stuttgart 1980 (= HuJ I), S. 245-248

<sup>20</sup> ebd., S. 245

<sup>21</sup> ebd., S. 246

<sup>22</sup> ebd., S. 246f.

- <sup>23</sup> ebd., S. 247
- <sup>24</sup> ebd., S. 248
- <sup>25</sup> Den Hinweis, dass diese Einordnung in *Hier und jetzt* von Bedeutung für das Verständnis des Nachrufs ist, verdanke ich Constanze Eisenhart.
- <sup>26</sup> Adorno/Scholem, Briefwechsel, a.a.O., S. 79
- <sup>27</sup> ebd., S. 340
- <sup>28</sup> So meint Timo Welsche: „Zwar übt Adorno scharfe Kritik an Heideggers Ontologisierung des Seienden, mit der Seiendes vom Sein überformt und verzerrt werde. Grundsätzliche Übereinstimmung aber besteht in der Auffassung, dass das, was eine angemessene Bestimmung des Seienden gestattet, sich nicht durch eine gesicherte Erkenntnis fixieren lässt. ... Für den Rest, der sich in gesicherter Erkenntnis nicht auflösen lässt, verwenden Adorno und Heidegger ähnliche Begriffe: das Nichtidentische und die ontologische Differenz.“; Welsche, Timo, *Dialektik oder Ontologie: Heidegger*, in: Adorno-Handbuch, hg. v. Richard Klein u.a., Stuttgart/Weimar 2011, S. 364-373, S. 365
- <sup>29</sup> Picht, Georg, *Erinnerungen an Martin Heidegger*, in: *HuJ I*, S. 239-248, S. 239
- <sup>30</sup> ebd.; dass Heidegger selbst es war, der sich als Rektor der Universität Freiburg den neuen Machthabern andiente, erklärt Picht damit, dass man damals noch nicht habe wissen können, „welche Ära begonnen hatte.“ Doch: man konnte, ja man musste – wie ich, natürlich ex post aus dem Abstand der Jahrzehnte, erwidern möchte. Die Emigration vieler Gelehrter, zumal wenn sie Jüdinnen und Juden waren wie die Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, belegt es. Dennoch kommt Picht zu dem Ergebnis, dass „Heideggers unbeirrbar Konsequenz, die er trotz seines politischen Irrtums auch den Machthabern gegenüber bewies, ... höchst eindrucksvoll“ gewesen sei Heidegger sei einer der wenigen Menschen gewesen, mit denen er offen habe über Politik sprechen können. Man kann darüber spekulieren, wie Picht mit Kenntnis der „Schwarzen Hefte“ Heideggers und der in ihnen enthaltenen antisemitischen Äußerungen geurteilt hätte – so wie der Streit über den so genannten politischen Irrtum Heideggers und seinen philosophischen Ansatz bis heute ein unentschiedener Streit unter den Gelehrten ist.
- <sup>31</sup> Picht, Georg, *Die Ironie des Sokrates*, in: *HuJ I*, S. 221-238
- <sup>32</sup> ebd., S. 229
- <sup>33</sup> ebd.
- <sup>34</sup> ebd.
- <sup>35</sup> ebd., S. 235
- <sup>36</sup> ebd., S. 237
- <sup>37</sup> ders., *Enzyklopädie und Bildung*, in: *HuJ*, S. 249-255, S. 251
- <sup>38</sup> ebd., S. 254
- <sup>39</sup> Adorno, Theodor W., *Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien*, in: *Soziologische Schriften*, Bd. I, 4. Aufl. Frankfurt a.M. 2008 (= GS 8), S. 217-237, S. 231
- <sup>40</sup> Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M. 1987 (= GS 3), S. 88
- <sup>41</sup> ebd., S. 32
- <sup>42</sup> ebd., S. 205f.
- <sup>43</sup> Picht, Georg, *Kunst und Mythos*, hg. v. Constanze Eisenbart in Zusammenarbeit mit Enno Rudolph, 5. Aufl. Stuttgart 1996 (= KuM), S. 258
- <sup>44</sup> Descartes, René, *Discours de la Méthode*, hg. v. Lüder Gäbe, Hamburg 1960, S. 100
- <sup>45</sup> Picht, Georg, *Der Sinn der Unterscheidung von Theorie und Praxis in der griechischen Philosophie*, in: *WVW*, S. 108-135, S. 137
- <sup>46</sup> ders., *Die Voraussetzungen der Wissenschaft*, in: *WVW*, a.a.O., S.11-35, S. 11f.
- <sup>47</sup> ders., *Mut zur Utopie – Die großen Zukunftsaufgaben*, in: *Hier und jetzt. Philosophieren nach Auschwitz und Hiroshima*, Bd. I, Stuttgart 1981 (= *HuJ II*), a.a.O., S. 23-127, S.84f.
- <sup>48</sup> Picht, a.a.O.
- <sup>49</sup> ebd., S. 486
- <sup>50</sup> ebd., S. 487f.
- <sup>51</sup> Adorno, Theodor W., *Ästhetische Theorie*, hg. v. Rolf Tiedemann, 7. Aufl. Frankfurt a.M. 2019 (= GS 7), S. 86f.
- <sup>52</sup> siehe Ritz, Hauke, *Der Kampf um die Deutung der Neuzeit. Die geschichtsphilosophische Diskussion in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis zum Mauerfall*, 2. Aufl. München 2015
- <sup>53</sup> Picht, *Mut zur Utopie. Die großen Zukunftsaufgaben*, in: *HuJ II*, a.a.O., S. 23-127
- <sup>54</sup> Kluge, Alexander, *Die Wächter des Sarkophags. 10 Jahre Tschernobyl*, Hamburg 1996
- <sup>55</sup> Benjamin, Walter, *„Goethes Wahlverwandtschaften“*, 3. Aufl. Berlin 2016, S. 70
- <sup>56</sup> Adorno, GS 6, S. 349
- <sup>57</sup> Picht, *Philosophie und Politik*, in: *HuJ II*, a.a.O., S. 13-20, S. 17
- <sup>58</sup> Adorno, Theodor W., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt a.M. 1980 (= GS 4), S. 55
- <sup>59</sup> ders.: *Ästhetik (1958/59)*, hg. v. Eberhard Ortland, Frankfurt a.M. 2009 (= V 3), S. 52
- <sup>60</sup> ders. Theodor W. Adorno und Thomas Mann: *Briefwechsel 1943-1955*, hg. v. Christoph Göttsche und Thomas Sprecher, Frankfurt a.M. 2003 (= B 3), S. 128
- <sup>61</sup> ders.: *Noten zur Literatur*, Frankfurt a.M. 1974 (= GS 11), S. 513
- <sup>62</sup> ders., GS 4, a.a.O., S. 43



- <sup>63</sup> Picht, Georg, Ist Humanökologie möglich? in: Humanökologie und Frieden, hg. v. Constanze Eisenbart, Stuttgart 1979, S. 14-123
- <sup>64</sup> ebd., S. 63
- <sup>65</sup> ebd., S. 65f.: in diesem Kontext findet sich auch ein Hinweis auf Adorno: dieser „schrieb mir einmal, er habe sich (nach Auschwitz) den Gebrauch des Ausdrucks ‚der Mensch‘ verboten.“
- <sup>66</sup> ebd., S. 115
- <sup>67</sup> ebd., S. 32
- <sup>68</sup> ders.: Utopie und Hoffnung, ebd., S. 438-457, S. 447
- <sup>69</sup> ebd., S. 450
- <sup>70</sup> ebd., S. 457
- <sup>71</sup> Frisch, Ralf, Theologie im Angesicht ihres Sturzes. Theodor W. Adorno und Karl Barth. Zwei Gestalten einer kritischen Theorie der Moderne, Wien 1999
- <sup>72</sup> Im Wortsinne finster urteilt 1994 Eric Hobsbawn: „Es gibt nicht nur äußere, sondern gleichsam innere Anzeichen dafür, daß wir am Punkt einer historischen Krise angelangt sind. ... Wenn die Menschheit eine erkennbare Zukunft haben soll, dann kann sie nicht darin bestehen, daß wir die Vergangenheit oder Gegenwart lediglich fortschreiben. Wenn wir versuchen, das dritte Jahrtausend auf dieser Grundlage aufzubauen, werden wir scheitern. Und der Preis für dieses Scheitern, die Alternative zu einer umgewandelten Gesellschaft, ist Finsternis.“ Hobsbawn, Eric, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995, S. 720
- <sup>73</sup> Picht, Georg, Glauben und Wissen, hg. v. Constanze Eisenbart in Zusammenarbeit mit Enno Rudolph, 2. Aufl. Stuttgart 1994 (= GuW), S. 24
- <sup>74</sup> ebd., S. 131
- <sup>75</sup> Dies wäre gestützt durch Adornos Erfahrung, wonach die Shoah nur durch die Kälte der bürgerlichen Gesellschaft möglich geworden sei: „Wäre sie nicht ein Grundzug der Anthropologie, also der Beschaffenheit der Menschen, wie sie in unserer Gesellschaft tatsächlich sind; wären sie also nicht zutiefst gleichgültig gegen das, was mit allen anderen geschieht, ... so wäre Auschwitz nicht möglich gewesen, die Menschen hätten es dann nicht hingenommen. ... Die Kälte der gesellschaftlichen Monade, des isolierten Konkurrenten, war als Indifferenz gegen das Schicksal der anderen die Voraussetzung dafür, daß nur ganz wenige sich regten.“ Adorno, Theodor W., Erziehung nach Auschwitz, in: Kulturkritik und Gesellschaft, 7. Aufl. Frankfurt a.M. 2018, S. 674-690 (= GS 10/2), S. 687
- <sup>76</sup> „Was Picht nicht wollte, war, daß in der unerläßlichen Expansion der Bildungsanstalten die Strukturen des Berechtigungswesens bewahrt blieben, ja verschärft wurden, die nur im alten Elitesystem funktionsfähig waren. Der heutige Kampf ums Dasein durch das Medium der Schulnoten vom zehnten Schuljahr an ist eine Form der Nichtbewältigung der Modernität durch eine Gesellschaft, die sie nicht versteht.“ Weizsäcker, Carl Friedrich von, Georg Picht, Allgemeines Deutsches Sonntagsblatt vom 22.8.1982, wiederabgedruckt in: ders., Wahrnehmung der Neuzeit, München/Wien 1983, S. 185-189, S. 187; Damit ist deutlich gemacht, dass es Picht weniger um eine grundsätzliche Bildungstheorie als vielmehr um konkrete politisch-pragmatische Erwägungen ging, wie angesichts des Versagens v.a. des akademischen Bildungssystems während und angesichts der NS-Zeit ein Bildungs- und Erziehungssystem auszusehen hätte, das den Herausforderungen der - wie er es nannte - „technisch-industriellen Zivilisation“ und ihren Verwerfungen sowie des politischen Systemgegensatzes des Kalten Krieges gewachsen war.
- <sup>77</sup> Adorno, Theodor W., Die auferstandene Kultur, in: Vermischte Schriften I, S. 453-464, hg. v. Rolf Tiedemann, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 2016 (= GS 20/2), S. 460
- <sup>78</sup> ders., GS 10/2, a.a.O., S. 674
- <sup>79</sup> ders., GS 6, a.a.O., S. 358
- <sup>80</sup> „Die Wiederkehr von Auschwitz“ - so Jürgen Vogt - „gilt es nur noch zu *verhindern*; es steht dieser negativen Pädagogik bei Adorno keine positive gegenüber, die selbst erneut Erziehungsziele vollmundig angeben würde oder auch nur könnte. ... Adorno hält folglich an der Idee der Pädagogik fest, weil allein durch sie der Kampf gegen die Barbarei überhaupt begründbar ist; zugleich entzieht er ihr den scheinbar sicheren Boden, von dem aus positive Handlungsmöglichkeiten eröffnet werden könnten.“; Vogt, Jürgen, Musikpädagogik nach 1945, in: Adorno-Handbuch. a.a.O., S. 160-167, S. 161f.
- <sup>81</sup> Adorno, Theodor W., Theorie der Halbbildung, in: GS 8, a.a.O., S. 93-121, S. 93f.
- <sup>82</sup> ebd., S. 94
- <sup>83</sup> ebd., S. 95
- <sup>84</sup> ebd., S. 96
- <sup>85</sup> ebd., S. 97f.
- <sup>86</sup> ebd., S. 104ff.
- <sup>87</sup> ebd., S. 102
- <sup>88</sup> Weizsäcker, Ernst Ulrich von / Wijkman, Anders u.a., Wir sind dran. Was wir ändern müssen, damit wir bleiben. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, 5. Aufl. Gütersloh 2017, S. 369
- <sup>89</sup> Nietzsche, Friedrich, Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten, in: a.a.O., S. 175-263, S. 191
- <sup>90</sup> ebd., S. 231
- <sup>91</sup> Adorno, GS 4, a.a.O., 283
- <sup>92</sup> Picht, GuW, a.a.O., S. 260f.